

den Glück bestimmt war! Sie selbst, die gefühlvolle, sanfte Angelica, lud mich dazu ein, weil sie eines vertrauten, verschwiegenen Zeugen bei dieser Feierlichkeit bedurfte, die der Welt noch ein Geheimniß bleiben soll; warum, weiß ich nicht. — Selbst der gute Vater durfte nicht darum wissen, und man scheint seine kurze Abwesenheit zur Ausführung des Vorhabens benutzt zu haben. Ich konnte mich des Schauders vor einer Verbindung nicht erwehren, wobei man den zärtlichsten der Väter um seine Einwilligung betrog, wobei man ein brechendes Herz zum Zeugen rief! Und das konnte Angelica thun, sie, deren Herz stets allen sanften und edlen Empfindungen offen war, sie, die den alten Vater so kindlich verehrte, sie, deren Gefühl so zart ist, daß sie den unfreiwillig verursachten Tod einer Fliege beweinen könnte, sie konnte die Grausamkeit haben, mich zu einer Feierlichkeit einzuladen, von der sie wissen mußte, daß sie mich schmerzlicher als mit tausend Dolchstichen verwunden würde? So hat sie der böse, feindliche Geist schon umgarnt, daß sie so lieblos, so hart, so rücksichtslos gegen den geliebten Vater, gegen den langjährigen Freund handeln konnte! Ja, es ist wahr, daß in der Nähe des Lästers jede edlere Blüthe zu welken anfängt, und am Ende ganz und gar an seinem Gifthauhe verdorret! O arme, arme, heißgeliebte Angelica, warum konnte ich dich nicht retten! War ich vielleicht zu feig dazu?

Z u c h t.

S e c h s t e r B r i e f.
Angelica an Sophie.

London, im August 1797.

Er ist mein, der geliebte Mann, Sophie, er ist mein! und Deine Angelica jetzt so glücklich, daß sie oft wähnt, Gott habe ihr zuviel Freude gegeben, als daß sie dauernd seyn könne. Auch der letzte, bange Nebelschatten ist verschwunden. — Der theure Vater hat es mir verziehen, daß ich dem Geliebten die Hand ohne seine Einwilligung vor dem Altare reichte; ich wußte es wohl, daß er seinem Kinde nicht zürnen konnte! Gestern früh kehrte er von einer kleinen Reise zurück; da konnte ich dem überwältigenden Herzen nicht mehr gebieten und mußte mit dem Geständniß meines Glücks und meiner Schuld in seine Arme eilen. Es waren nur wenig Augenblicke nöthig, den zärtlichen Greis uns zu verfühnen, doch foderte er von Ottfried Rechenschaft darüber, warum unsere Verbindung ein so

strenges Geheimniß bleiben solle. Dieser schloß sich mit ihm ein und theilte ihm so triftige Gründe für die Nothwendigkeit desselben mit, daß er vollkommen beruhigt zu mir zurückkehrte und nun erst meinen Gatten auch als seinen geliebten Sohn in die Arme schloß. Dir, meine Sophie, deren Treue und Verschwiegenheit so erprobt ist, kann ich diese Gründe ohne Gefahr mittheilen, daher stehe ich auch nicht an, dies zu thun. Mein Ottfried stammt aus einer der edelsten schwedischen Familien; der Name Horn war schon vor dem 30jährigen Kriege ein sehr berühmter und angesehenener. Die Aeltern meines Gatten sind ihm früh gestorben, daher setzte man ihm einen Oheim von mütterlicher Seite zum Vormund, der ihn zu seinem Erben unter der Bedingung zu machen versprach, daß er dereinst seine einzige Tochter heirathe. Der unbefangene Jüngling, der noch dazu die Cousine sehr hübsch und liebenswürdig fand, versprach dies, und ward auf Reisen zur Vollendung seiner Bildung geschickt, da überdies seine Verlobte kaum noch den Kinderjahren entwachsen war. In London lernten wir uns kennen und die Neigung zu mir bewog ihn, seine früheren Versprechungen zu vergessen und mir seine Liebe anzutragen. Der Oheim, der ihn stets bewachen ließ, mochte Nachricht über unser Verhältniß bekommen haben, denn er verlangte dringend von Ottfried, er solle zurückkommen und seine eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, ja, als dieser dies Verlangen von einer Zeit zur anderen ablehnte, rückte er mit der Drohung hervor, er werde ihn vom englischen Hofe sich ausliefern lassen, wenn er nicht freiwillig gehorche; diese Drohung war um so gefährlicher, da Ottfried noch immer seiner Vormundschaft durch Vernachlässigung dabei üblicher, äußerer Formen, nicht entnommen ist. Er sah kein anderes Mittel vor sich, als mir schnell seine Hand zu reichen und unsern Bund durch die Kirche unaufsöblich machen zu lassen, wobei er dann auch, sollte der Oheim Gewalt brauchen wollen, auf den Schutz der königl. Familie in London hätte rechnen dürfen, die sich so überaus gnädig gegen mich stets bezeugte und fortwährend bezeugt. Er hofft jedoch noch alles in Güte und durch Vermittelung eines treuen Freundes in Schweden zu enden, und sucht vor allen Dingen sich der Vormundschaft des Oheims zu entziehen, ehe dieser unsere Verbindung erfährt, weil er in dem Falle mehr Schwierigkeiten machen würde, als wenn er nicht ahnete, daß der befürchtete Streich schon gefallen sey. Dies sind die triftigen